

Zitierhinweis

Klein, Anne: review of: Thorsten Fehlberg / Jost Rebentisch / Anke Wolf (eds.), *Nachkommen von Verfolgten des Nationalsozialismus. Herausforderungen und Perspektiven*, Frankfurt a. M.: Mabuse-Verlag, 2016, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2017, 17, p. 74, DOI: 10.15463/rec.595201452, downloaded from Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Trauma zweiter Ordnung



**Thorsten Fehlberg, Jost Rebentisch,
Anke Wolf (Hrsg.)**

*Nachkommen von Verfolgten des
Nationalsozialismus. Herausforderungen
und Perspektiven*

Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag, 2016,
211 S., € 19,95

Ausgehend von dem erinnerungskulturellen Gebot, das die Opfer und Überlebenden des nationalsozialistischen Völkermords ins Zentrum des Gedenkens rückt, wird inzwischen verstärkt die Frage nach dem intergenerationellen Transfer der Gewalterfahrung gestellt. Die Angehörigen der Nachfolgegeneration sollen stärker Gehör finden in der Annahme, dass gerade sie es sind, die Wichtiges zur kritisch-ethischen Orientierung unserer Gesellschaft zu sagen haben. Folgt man der Argumentation des Historikers Reinhard Koselleck, dass jeder »geschichtliche Wandel [...] von den Besiegten«¹ zehrt, so gehen eben nicht die Sieger als Helden aus der Geschichte hervor. Vielmehr sind es die Opfer und Überlebenden ebenso wie die ihnen nachfolgenden Generationen, deren Gerechtigkeitsbegehren bei positiver Beantwortung als Gelingensbedingung einer Demokratie gelten kann. Eine historisch begründete und in der Gegenwart wirksame politische Verantwortung zu übernehmen bedeutet, die öffentlichen Belange so zu steuern, dass zukünftig Schädigungen oder gar Verletzungen (von Einzelnen, von »Anderen«, von Minderheiten) auf jeden Fall unterbunden und gehandelt, besser aber noch präventiv und strukturell vermieden werden.

Die pädagogische Reaktualisierung der Holocaust-Erinnerung räumt der Zeitzeugenschaft eine zentrale Rolle ein (vgl. den Beitrag von Michael Teupen in dem besprochenen Band).² Das Nicht-Erzählbare des Völkermords wurde jedoch meist ausgeklammert, ebenso wie die traumatischen Spuren der Todesbedrohung.³ Genau an diesen Leerstellen setzt nun die Untersuchung der intergenerationellen Tradierung an.

Ergebnisse aus Praxis und Forschung zu bündeln war das Anliegen einer Konferenz, die der Bundesverband für Information & Beratung für NS-Verfolgte 2015 in Berlin durchführte. Der vor 25 Jahren gegründete Verband vertritt die Interessen der Angehörigen aller Opfergruppen und

von Einzelpersonen, auch wenn sie nicht als NS-Verfolgte anerkannt sind. Dies ist wichtig zu betonen, denn die ganz unterschiedlichen Verfolgungserfahrungen werden doch nach wie vor in scheinbar kollektive, dabei aber stigmatisierende Zugehörigkeiten kategorisiert.

Der Sammelband ist grundlegend in zwei Kapitel gegliedert. Kapitel I, »Trauma und Erinnerung«, umfasst acht Beiträge auf 66 Seiten; Kapitel II, »Aufarbeitung und Zukunft«, umfasst zehn Beiträge auf 106 Seiten. Anliegen der Konferenz war es, »die Vielfalt der die Zweite Generation betreffenden Themen möglichst breit abzubilden« (S. 10). Erinnerungserzählungen weniger bekannter Opfergruppen wie der Kinder des Widerstands und der Bericht einer Tochter über ihren homosexuellen Vater sind ebenso im Band vertreten wie Darstellungen zur jüdischen Perspektive und den Nachwirkungen der Verfolgung für Sinti und Roma. Während Micha Brumlik narrative Identitätsbildungsprozesse im Kontext von Familienerzählungen herausarbeitet, schlägt Marina Chernivsky die Brücke von den intra- über die interpersonellen Beziehungen bis hin zur sozialen Ordnung einer Gesellschaft. Insbesondere im Kontext von Heterogenität und Transkulturalität, so betont die Psychologin, »entstehen assoziative Geschichtsverbindungen, die [...] in verschiedenen Momenten der Interaktion aktiviert werden« können (S. 122). Da »Irritationen [...] eng mit dem Geschichtsbewusstsein der Beteiligten verbunden sind« (S. 125), sollte eine pädagogische Bearbeitung des Themas genau hier ansetzen.

Dass die »Arbeit der Nachkommen [...] für unsere Gesellschaft wichtiges Wissen« (S. 11) hervorbringt, zeigen insbesondere Praxis- und Begegnungsprojekte, die die intergenerationelle Kommunikation zwischen Überlebenden und Jugendlichen aus der Mehrheitsgesellschaft fördern. Oliver von Wrochem (KZ-Gedenkstätte Neuengamme) begreift die dialogische Aufarbeitung von Familiennarrativen als zentrale Aufgabe von Gedenkstätten. Der Raum für Recherche und Reflexion sollte primär den Familien der Opfer und Überlebenden, insbesondere auch den Angehörigen der »vergessenen Opfer«, zur Verfügung gestellt werden, aber auch den Nachfolgegenerationen aus Täterfamilien offenstehen. Was ist zu beachten, wenn über die Formen intergenerationaler Tradierung geforscht werden soll? Jelena Wachowski verlangt, dass »an erster Stelle ein Bewusstsein« notwendig ist, »dass Traumata von Verfolgten sich – auf welchem Wege auch immer – auf die Folgegenerationen auswirken können« (S. 97). Die »Mitgefühlerserschöpfung« – so die Bezeichnung für ein Übermaß an Einfühlung in nicht selbst erlebtes Leid! – führt nach der Psychologin Susanne Guski Leinwand zu starker Belastung (S. 27). In der »zweiten und dritten Generation« geht es daher vor allem um Ressourcenaktivierung, indem implizite Familienaufträge erkannt und das Selbstkonzept prospektiv ausgerichtet wird. Eine interdisziplinär verankerte, partizipativ gestaltete und politisch engagierte Erinnerungskultur trägt dazu bei, die »Weitergabe an die nächste Generation zu unterbrechen« (S. 29).

Anne Klein
Köln

- 1 Reinhard Koselleck, »Erfahrungswandel und Methodenwechsel«, in: Christian Meier, Jörn Rüsen (Hrsg.), *Theorie der Geschichte, Beiträge zur Historik, Bd. 5: Historische Methode*, München 1988, S. 62–80, hier S. 62.
- 2 Nina Schulz, Elisabeth Mena Urbitsch, *Spiel auf Zeit. NS-Verfolgte und ihr Kampf um Anerkennung*, Hamburg, Berlin 2016.
- 3 Ulrich Baer (Hrsg.), »Niemand zeugt für den Zeugen«. *Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoa*, Frankfurt am Main 2000.